

«Was bringt es, klimafreundlich zu sein?»

Lernende des Bildungszentrums Limmattal stellten den Kantonsrätinnen Christa Stünzi (GLP) und Astrid Furrer (FDP) kritische Fragen.

Sibylle Egloff (Text)
und Severin Bigler (Bilder)

Politik macht nicht vor dem Schulzimmer Halt. Das zeigte sich gestern im Bildungszentrum Limmattal in Dietikon. An einem Podiumsgespräch äusserten sich die Zürcher Kantonsrätinnen Astrid Furrer (FDP) und Christa Stünzi (GLP) zu Klimathemen und der Beziehung zwischen der Schweiz und der EU.

Wer denkt, dass die gut 80 anwesenden Berufsschülerinnen und -schüler den einstündigen Anlass gezwungenermassen über sich ergehen liessen und lieber aus dem Fenster oder aufs Smartphone schauten, irrt. Die jungen Frauen und Männer gestalteten das Podium aktiv mit, indem sie den Politikerinnen kritische Fragen stellten. So erkundigte sich ein Lernender, wie die beiden Frauen den Weg ins Bildungszentrum Limmattal gefunden hatten. Stünzi und Furrer waren mit dem Zug angereist. Letztere gab aber zu, dass sie von ihrem Zuhause in Wädenswil mit der Vespa an den Bahnhof gefahren sei.

Veranstaltet wurde das Podium vom Verein Discuss it anlässlich der bevorstehenden nationalen Wahlen vom 20. Oktober. Der Verein setzt sich für die politische Bildung von Jugendlichen ein und führte in dieser Woche bereits drei Podien am Bildungszentrum Limmattal durch. Die Moderation übernahm David Fischer von «Discuss it».

Atomenergie löst Umweltprobleme nicht

«Warum sind die Grünen gegen Atomenergie, wenn sie doch billig, effizient und CO₂-neutral ist?», wollte ein Berufsschüler von der GLP-Kantonsrätin wissen. «Unsere Partei fordert den Ausstieg aus der Atomkraft. Diese ist zwar in Bezug auf CO₂-Ausstoss neutral, aber das Problem des Atommülls ist nicht gelöst», sagte Stünzi. Man müsse anpassen, dass man in der Klimadebatte nicht nur Lösungen ge-



Ständen Red und Antwort: die Kantonsrätinnen Christa Stünzi (GLP, links) und Astrid Furrer (FDP) neben Moderator David Fischer.



Stünzi, Rektorin Claudia Hug und Furrer tauschen sich aus.

gen CO₂-Emissionen suche, sondern auch andere Umweltprobleme ernst nehmen. Furrer zeigte sich weniger skeptisch gegenüber der Atomenergie. Man müsse die Entsorgung des Atommülls schnell angehen und gleichzeitig weiterforschen. Sie verriet: «Als Politiker wird man jedoch stark angefeindet, wenn man Atomkraft nicht per se ausschliesst.»

Ein Berufsschüler stellte Elektroautos infrage. «Warum unterstützen Sie die Nutzung von Elektroautos, wenn für die Herstellung der Batterien 40 Prozent des Kobalts illegal abgebaut werden und Menschen in den Abbaugebieten darunter leiden?», fragte er Stünzi. Ak-

tuelle Studien zeigten, dass das weniger problematisch sei als auch schon, gab diese zur Antwort. «Wichtig ist, dass man Fortschritte beim Recyceln von vorhandenen Rohstoffen machen konnte, sodass man zum Beispiel bereits geschürften Kobalt von alten Batterien wiederverwerten kann.»

Die Kritik an den neuen Autos flaute nicht ab. «Ich habe gelesen, dass die Herstellung einer Tesla-Batterie einen so grossen Umweltschaden verursacht, wie wenn man mit einem Auto mit Verbrennungsmotor 100 000 Kilometer zurücklegt», sagte ein Jugendlicher. Die Alternative zu einem Benzinmotor könne nicht ein

reiner Elektromotor sein, entgegnete Furrer.

Ein anderer Berufsschüler bekundete seine Zweifel an den Bemühungen in Sachen Klimaschutz. «Was bringt es uns in der Schweiz, klimafreundlich zu sein?» Die USA, China oder Indien würden viel mehr Emissionen freisetzen. Stünzi widersprach: «Klar kann man sagen, andere sind schlimmer, aber das löst das Problem nicht.» Die Schweiz habe die Möglichkeit, über den Finanzmarkt Investitionen in Nachhaltigkeit zu tätigen und Technologien zu erforschen. «Wir können eine Führungsrolle einnehmen und als Vorbild vorangehen, um anderen Län-

dern zu zeigen, wie wichtig der Klimaschutz ist.»

Auch das Verhältnis Schweiz-EU und damit verbunden das umstrittene Rahmenabkommen, das die Beziehung der beiden Partner regeln soll, stand zur Debatte. Die Politikerinnen stellten sich hinter die Verträge und betonten deren Wichtigkeit für die Stabilität der Schweizer Wirtschaft. Man sei auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Ein Jugendlicher wollte in diesem Zusammenhang wissen, was die Referentinnen von Tradition und Nationalstolz halten und ob diese mit mehr Ausländern im Land nicht verloren gingen. «Ich habe keine Bedenken. Das

Schwingen erlebt derzeit einen Boom. Das Ziel muss eine gute Durchmischung sein und dass Ausländer Schweizer Werte akzeptieren», sagte Furrer.

Die FDP-Kantonsrätin zeigte sich am Ende des Anlasses beeindruckt vom lebendigen Austausch mit den Jugendlichen. «Ich fand es lässig und bereichernd. Es war ja nicht das Ziel, ein Wohlfühlprogramm zu geniessen, sondern die Meinungen der Schüler zu hören.»

Personen zählen mehr als Parteien

Eine gute Erfahrung war das Podium auch für die Lernenden. «Es war schön, die Personen einmal live zu erleben statt nur im Fernsehen oder im Radio», sagte Denise Sieber aus Zürich. Ihr Mitschüler Loris Etter aus Pfäffikon stellte fest, dass die Meinungen der einzelnen Personen in einigen Punkten vom Parteiprogramm abwichen. «Ich wähle deshalb Personen und nicht Parteien», war sein Fazit. Auch für Julian Looser aus Oberwil-Lieli war der Vormittag spannend. «Es hat mir geholfen, mich zu informieren. Ich finde Politik interessant, würde aber nicht wie etwa mein Kollege, der in der jungen SVP ist, meine ganze Freizeit opfern.»

Das Bildungszentrum begrüsst die Podiumsreihe. «Es ist eine andere Form von Unterricht, mit der man die Lernenden für das Thema Politik begeistern kann. Das ist eine wichtige Voraussetzung, dass Lernen stattfindet», sagte Urs Hassler, Lehrer für Allgemeinbildung. «Politische Bildung ist uns wichtig. Wir wollen damit ermöglichen, dass sich die Schüler ohne äusseren Einfluss entscheiden können, wie sie wählen und abstimmen», sagte Rektorin Claudia Hug. An der Schule könne man als Lehrperson Themen nicht so vehement vertreten wie Politiker. Man müsse die Neutralität wahren, so Hug. «Daher ist es bei so emotionalen Themen wie Klimaschutz und Ausländerfragen gut, wenn jemand Externes die Diskussion leitet.»



Loris Etter, Julian Looser und Denise Sieber erlebten Politik live.

Die neue Bahnhofstoilette für 130 000 Franken ist eröffnet

Am Bahnhof Birmensdorf ist eine neue Ära angebrochen. Das neue Klosett ist dank viel Chromstahl einiges komfortabler als das alte.

Der Gang aufs WC ist jetzt mehr wert am Bahnhof Birmensdorf. Neu kostet die Benutzung einen Franken. Das bisherige Gratis-WC war in die Jahre gekommen. «Frisch geputzt war es zwar sauber, aber gemieft hats immer noch», sagt Markus Rast von den SBB. Beim neuen glänzt überall der Chromstahl. Man kennt es von den städtischen Züri-WCs. Der Hersteller ist der gleiche.

Die Reinigung ist einfacher, das WC ist viel hygienischer, der Mief kann sich nirgends festsetzen. Natürlich gibt es ein Lavabo zum Händewaschen.



Gemeinderat Paul Gähler und Markus Rast von den SBB schnitten gestern zur Feier des Tages ein Stück WC-Papier durch. Bild: deg

Mit sechs Kilogramm ist der Seifentank so gross, dass man ihn kaum je leer antrifft. Auch WC-Papier gehört natürlich dazu. Ein solches durchschnitten Rast und der Birmensdorfer Gemeinderat Paul Gähler (CVP) gestern, um das neue Anlage symbolisch zu eröffnen.

Neben Lavabo, WC und Pissoir verfügt die Anlage auch über einen Händetrockner, einen Abfalleimer, einen Wickeltisch und einen Spiegel. Auch ein Spritzeneinwurf ist vorhanden. So können Drogenkonsumenten ihre Spritzen sicher und hygienisch entsorgen.

Die Anlage ist zudem behindertengerecht. Menschen mit Beeinträchtigung nutzen das WC sogar kostenlos mit dem Eurokey, der europaweit für hindernisfreie Einrichtungen genutzt wird. Mit diesem Schlüssel geht die WC-Tür von alleine auf. Zudem gibt das WC Menschen mit Behinderungen mehr Zeit, nämlich 30 Minuten. Andere Benutzer müssen ihr Geschäft nach 15 Minuten erledigt haben. Danach öffnet die Türe automatisch.

Das WC ist rund um die Uhr offen. Morgens erfolgt eine Grundreinigung, am Nach-

mittag wird wenn nötig ein zweites Mal gereinigt. Das WC kostete 130 000 Franken, Gemeinde und SBB teilen diese Kosten hälftig. Die Reinigung übernehmen die nächsten zehn Jahre die SBB. Die Investition ist nachhaltig: Die ersten Züri-WCs sind heute 30 Jahre alt und noch gut in Schuss.

David Egger

www.

Von A wie Abfalleimer bis Z wie Zeitlimit – die Bildergalerie zur neuen WC-Anlage: limmattaler.ch